Zehntes Kapitel.

Ja, wenn wir das gewußt hätten!

Ganz weit abseits von der Dorfstraße, als ob es schon durch seine Lage andeuten wollte, daß es nicht wünsche, mit gewöhnlichen Dorfhäusern verwechselt zu werden, lag das schöne, große Schweizerhaus, welches Herrn Roberthin und seiner Schwester gehörte.

Was sie draußen in der großen Welt, der sie angehörten, erlebt hatten, was sie hierher getrieben in die Stille, in die Heimat ihrer frühverstorbenen Mutter, das wußten außer ihnen nur ihre vertrautesten Freunde, Pastors — und die sagten nichts.

Genug, eines Tages, es waren nun schon Jahre seitdem vergangen, kam zuerst Herr Roberthin. Die alten Leute im Dorfe wollten gar nicht so recht glauben, daß er wirklich der Enkel des früheren Pfarrers sei, der Sohn von Pastors Elisabeth, dem muntern, frischen Dinge mit den großen, blauen Augen und dem goldblonden Haar, dem jungen Kinde, das eines Tages so lustig mit ihrem Manne, einem reichen Schweizer, fortgezogen war bis in eine Stadt, von der sie erzählte, daß sie an einem See läge, so blau, so blau wie der Himmel der Heimat im Sommer.

Dieser junge Mann mit dunkeln Augen und blassen Wangen, der die Brille fast nie absetzte — ihr Kind! Es war zu wunderbar! Dazu erzählte die Krugwirtin, bei der er zuerst wohnte, auch noch im ganzen Dorf, wie ganz erschrecklich gelehrt der Herr sei. Jeder Stuhl sei mit Büchern bedeckt. Was er schreibe, könne kein Mensch lesen, und von den Spinnen und Käfern, die er mit heimbringe, wisse er Namen, die kein Mensch kenne. Sie wolle nichts gegen Pastor Wedekind sagen, aber sie glaube, so viel studiere der nicht einmal.